

# INDEX LECTIONUM

QUÆ IN

# UNIVERSITATE FRIBURGENSE

PER MENSES HIEMALES ANNI MDCCCXC-XCI

INDE A DIE XV. OCTOBRIS HABEBUNTUR

---

## PRÆMITTITUR :

Guillemi Effmann commentatio cui inscribitur :  
Heiligkreuz und Pfalzel. Beiträge zur Bau-  
geschichte Triers.



FRIBURGI HELVETIORUM

TYPIS CONSOCIATIONIS SANCTI PAULI

1890



# Heiligkreuz und Pfalzel


---

Beiträge zur Baugeschichte Triers

VON

.W. E f f m a n n

---





*Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis,*

so verkündet die stolze Inschrift am « Rothen Hause » auf dem Markte zu Trier. Keinerlei Funde, sagt dagegen Hettner, geben einen Anhalt für die Annahme, dass schon in vorrömischer Zeit an Stelle des heutigen Trier eine Niederlassung bestanden habe, alle Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass Trier erst unter Kaiser Augustus, wie Mommsen will <sup>1</sup>, oder gar erst unter Kaiser Claudius, wie Schiller meint <sup>2</sup>, also um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet worden ist. In den nächsten zwei Jahrhunderten liess noch nichts es ahnen, dass aus dieser Gründung eine der glänzendsten Römerstädte erwachsen würde, eine Stadt, die neben Arles und Nimes von dem antiken Leben und der antiken Cultur noch heute ein Bild gewährt, wie es selbst in Italien nur wenige Orte zu geben vermögen. Der mächtige Aufschwung Triers datirt aus jener Zeit, als es unter Diocletian zur Hauptstadt von ganz Gallien erhoben wurde und die Kaiser — Maximian, Constantius, Constantin und seine Söhne, Valentinian, Gratian, Maximus, — hier residirten <sup>3</sup>.

Gründung der  
Stadt Trier

Aus der ersten Periode der Stadt ist, abgesehen vielleicht von den Pfeilern der *Moselbrücke*, nichts erhalten <sup>4</sup>, doch ist Hettner

Römische  
Bauwerke in  
und bei Trier

<sup>1</sup> Mommsen, Römische Geschichte, V. 90.

<sup>2</sup> Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit. I. 327 und 414.

<sup>3</sup> Hettner, « Das römische Trier », Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands von Pick, VI. Jahrg., Trier 1880. S. 343 ff.

<sup>4</sup> Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgegend. V. Lieferung. Trier 1845, S. 75 ff., Tafel 4. Hettner a. a. O. S. 345.

wohl geneigt, die Erbauung des im Südosten der Stadt gelegenen Amphitheaters wegen seiner überaus sorgfältigen Ausführung noch in den Zeitraum der ersten zwei Jahrhunderte zu verlegen <sup>1</sup>. Fast alle anderen Bauwerke werden, wenn auch meist mit Unrecht, zu Kaiser Constantin in Beziehung gesetzt. Namentlich gilt dies von den gewaltigen, malerisch-schönen Ruinen, welche, in der Südostecke der Stadtmauer belegen, lange und hartnäckig für Theile einer Thermenanlage gehalten wurden <sup>2</sup>, jetzt aber allgemein als die Reste des römischen *Kaiserpalastes* anerkannt sind <sup>3</sup>, dessen Erbauung mit Grund in die Zeit der ersten in Trier residirenden Kaiser, also in die beiden letzten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts gesetzt wird <sup>4</sup>.

Von Kaiser Constantin, der 306—312 in Trier residirte, wird berichtet, dass er das Forum umgeändert, einen Circus maximus und Basiliken errichtet habe. Von dem *Circus maximus* weiss man auch nicht die Stelle mehr, wo er gestanden: von den Basiliken aber steht noch jetzt eine aufrecht in jener *Basilika*, die nach Jahrhunderte langer Vernachlässigung unter dem kunstsinnigen König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in den Jahren 1845—1855 in thunlichst engem Anschlusse an den alten Bestand wieder hergestellt worden ist und seitdem der evangelischen Gemeinde von Trier als Kirche dient <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Hettner a. a. O. S. 346. Schmidt a. a. O. V. S. 67, Tafel 5.

<sup>2</sup> Aber noch in der Mitte des XIII. Jahrhunderts galt dieser Bau als ehemaliges Palatium. Vgl. Thomas Cantimpratensis (geb. v. Chantimpré, in Brabant), Bonum universale de apibus lib. II. cap. 52: « In urbe Germanie Treuerensi, totius Europe antiquissima civitate structura quedam mirabilis erat, que *Helene Constantini matris palacium dicebatur*. Hec ne ab inimicis preoccuparetur in periculum civitatis, a nonnullis civibus est destructa usw. » (Thomas war Dominicaner und lebte längere Zeit um 1240 in Trier. Er erzählt die Zerstörung als Augenzeuge.)

<sup>3</sup> Steininger, Die Ruinen am Althor zu Trier, gewöhnlich die römischen Bäder genannt, Trier 1835. Schmidt a. a. O. V. Seite 16, Tafel 2 und 3. Hettner a. a. O. S. 348 ff.

<sup>4</sup> Gærres, Welche römische Imperatoren haben längere oder kürzere Zeit zu Trier residirt? Pick's Monatschrift III. S. 217 ff.

<sup>5</sup> Hettner, a. a. O. S. 351 ff. Schmidt, a. a. O. V. 1845. S. 51 ff. Taf. 4 gibt den Zustand des Bauwerkes vor der Restauration. Die Festschrift: Die Basilika in Trier, deren Geschichte und Einweihung zur evangelischen Kirche Trier 1857, gibt Grundriss und Ansicht nach der Wiederherstellung. Vgl. Ladner im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier 1861/62, S. 73 ff. Die abwei-

Auch der *Dom* von Trier ist in seinem Kern römisch : über seinen Character und seine Bauzeit hat eine Einigung der Ansichten indes bisher noch nicht erzielt werden können. Die alte Ueberlieferung, wonach der Dom das Haus der Kaiserin Helena, Constantin's Mutter, gewesen und von dieser dem Bischofe *Agritius* zur Kirche übergeben worden sei <sup>1</sup>, hat einen argen Stoss erlitten durch die Untersuchungen von *Wilmowsky*, welcher auf einen Münzfund gestützt sich dahin entschied, dass in dem Bau eine grosse, glänzende, unter Kaiser Gratian (367—383) erbaute und etwa 50 Jahre später zu einer Kirche umgestaltete Gerichtshalle zu erblicken sei <sup>2</sup>. Diese Datirung hat für längere Zeit eine fast allgemeine Annahme gefunden, nicht so seine Ansicht über die ursprüngliche Zweckbestimmung des Gebäudes. So sprach sich *Hettner* schon im Jahre 1880 dahin aus, dass der Bau sofort als christliche Kirche errichtet worden sei <sup>3</sup> und wenige Jahre später liess er auch die Entstehungszeit unter Gratian zu Gunsten einer etwas älteren (unter Constantin II., 337—340) fallen <sup>4</sup>. Während anderseits *Essenwein* in dem Domkern eine christliche Grabkirche erblicken will <sup>5</sup>, hat neuerdings *Beissel* sich wieder auf den Standpunkt der alten Ueberlieferung gestellt <sup>6</sup>.

Unbestritten ist dagegen jetzt die Bestimmung des in seinen Haupttheilen im vorigen Jahrzehnt theilweise freigelegten Gebäudes in der Vorstadt St. Barbara als eine grossartige *Thermenanlage*, die

chenden Ansichten über den Character des Bauwerkes finden sich zusammengestellt bei *Kraus*, Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen. Leipzig 1872, S. 188, 189.

<sup>1</sup> Quod usque hodie demonstrat domus ejus (scilicet : *Helena*); facta ecclesiae pars maxima, in honore beati Petri apostolorum principis in sedem episcopalem metropolis dicata. *Altmanni vita s. Helena*. nr 9. (Verf. c. 860.)

<sup>2</sup> *Wilmowsky*, Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden, Trier 1874. Römische Periode. Taf. I-XI.

<sup>3</sup> *Hettner* a. a. O. S. 354.

<sup>4</sup> *Hettner* im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, XIV Jahrg. N<sup>o</sup>. 9. S. 89. Vgl. ferner: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft LXXII. S. 177.

<sup>5</sup> *Essenwein* im « Handbuch der Architektur », die Baustile III. I., S. 58.

<sup>6</sup> *Beissel*, Geschichte der Trierer Kirchen I. Trier 1887, S. 67 ff.

muthmasslich unter Constantin II. erbaut ist. Leider sind von diesem Bauwerke, welches noch im 17. Jahrhundert als hochragende Ruine dastand, nur noch die Fundamente und geringe Theile des aufgehenden Mauerwerkes erhalten <sup>1</sup>. Fast vollständig aufrecht und Dank der Kirche, in welche sie von Erzbischof Poppo umgewandelt wurde, im Wesentlichen wohl erhalten steht noch jetzt das befestigte Stadthor von Trier, die *Porta nigra*, der mächtigste Römerbau der Stadt und zugleich der grossartigste Denkstein, den sich römische Kultur auf deutschem Boden gesetzt hat <sup>2</sup>.

Verschwindend gering sind dagegen die Reste, welche sich von den *römischen Privathausern* der Stadt Trier erhalten haben; sie reichen nicht einmal aus, um uns von ihrer Grundrissgestaltung ein Bild entwerfen zu können. Eine Reihe von farbenprächtigen Mosaikfussböden, die jetzt zum Theil zerstört, aber durch den Sammeleifer Wilmowsky's wenigstens in Abbildungen noch erhalten sind <sup>3</sup>, bekunden indes, dass auch auf dem Gebiete des Privatbaues ein Luxus entfaltet wurde, der gleichen Schritt hielt mit der Pracht der öffentlichen Gebäude.

Ein günstigeres Geschick hat über den *Villenanlagen* gewaltet, deren Reste sich zahlreich in weitem Umkreise um Trier erhalten haben <sup>4</sup>: moselaufwärts, moselabwärts, rechts der Mosel, links der Mosel, bis in die Eifel und in den Hunsrück hinein erstreckten sich die Villen der reichen Römer, und die Pracht ihrer Ausstattung bezeugen noch jetzt u. a. die herrlichen Mosaikböden von Nennig <sup>5</sup>, Fliessem <sup>6</sup>, Schweich, Wiltingen, Niederaltigen <sup>7</sup>; es zeugen dafür nicht minder

<sup>1</sup> Hettner, Die römischen Thermen in St. Barbara bei Trier. Situationsplan von Seyffarth. Westdeutsche Zeitschrift. I. Jahrg. 1882. S. 59 ff. Hettner, Das römische Trier S. 355.

<sup>2</sup> Schmidt a. a. O. V. S. 79, Tafel 6 u. 7. Hettner, Das römische Trier S. 356 ff.

<sup>3</sup> Jüngst vortrefflich veröffentlicht von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier durch Hettner, Römische Mosaiken in Trier und dessen Umgebung. Trier 1888.

<sup>4</sup> Wilmowsky, Die römischen Moselvillen, Trier 1870. Litteraturangabe bei Hettner, das römische Trier, S. 368, Note 1 und 2.

<sup>5</sup> Wilmowsky, Die römische Villa zu Nennig und ihr Mosaik. Bonn 1864/65.

<sup>6</sup> Schmidt a. a. O. IV. Die Jagdvilla zu Fliessem, Trier 1843.

<sup>7</sup> Abgebildet bei Wilmowsky — Hettner a. a. O. Taf. 1, 2, 8.



die reichen Schätze, welche im Provinzialmuseum zu Trier aufbewahrt werden, deren Zahl durch neue Funde sich von Tag zu Tag vermehrt.

Von römischen *Grabdenkmaelern*, die sich in Resten noch mannigfach erhalten haben, besitzt Trier in der weltbekannten Säule des benachbarten Igel ein noch wohlerhaltenes, in seiner Art einzig dastehendes Werk <sup>1</sup>.

Steht Trier mit diesen Bauten aus der Römerzeit in Deutschland auch einzig da, so lassen sich ihm nördlich der Alpen doch noch andere Städte an die Seite stellen, welche, wie Arles und Nimes, sich ebenfalls eine reiche Zahl von Römerbauten erhalten haben. Was aber Trier vor fast allen Römerstädten auszeichnet, ist der Umstand, dass es auch aus allen späteren Stylperioden bedeutungsvolle Reste in sich birgt.

Am spärlichsten sind die Spuren der Bauthätigkeit aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends: eine natürliche Folge der politischen Geschieke der Stadt. Schon im Beginne des 5. Jahrhunderts stellten die andringenden Franken die römische Herrschaft ernstlich in Frage, und um die Mitte desselben machten sie ihr dauernd ein Ende und begruben unter den Trümmern der römischen Gewalt auch die bereits ganz christliche Cultur. Die christlichen Grabsteine verschwinden mit einem Male völlig in Trier; in Lyon ist der Grabstein des damaligen Bischofs Jamblichus gefunden worden, wo dieser fern von seinem Sitze gestorben ist <sup>2</sup> « Der Rückschlag in der Kultur, in den Bevölkerungsverhältnissen, muss ein rapider gewesen sein, denn während am Rhein und in Frankreich den Funden aus römischer Zeit in grosser Menge die der fränkischen folgen, sind wir in unserer Gegend dieser Zeugnisse einer fränkischen Bewohnerschaft fast vollkommen bar <sup>3</sup>. »

Fränkische  
Baureste

<sup>1</sup> Hettner, Das römische Trier, S. 366 ff.; Schmidt a. a. O. gibt Lief. V Taf. 8 die Ansicht dieser Säule von allen vier Seiten. Reste ähnlicher Monumente im Museum zu Trier.

<sup>2</sup> Hettner, Das römische Trier, S. 369; Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands (II 171-174) stellt indes die Beweiskraft dieser Inschrift in Bezug auf Trier mit guten Gründen sehr in Frage.

<sup>3</sup> Hettner, Das römische Trier, S. 369.

Als Nicetius, den der König Theodorich I. im Jahre 527 (oder 525) zur Uebernahme des bischöflichen Stuhles von Trier bestimmt hatte, in seine Domkirche einzog, standen nur noch ihre Umfassungswände aufrecht, die mächtigen Vierungssäulen und mit ihnen der ganze Innenbau lagen zu Boden. Nicetius ging sofort daran, den Dom aus seinen Trümmern auf's Neue erstehen zu lassen. Von seinem Wiederherstellungsbau stecken noch jetzt die Rundsäulen mit ihren reich behandelten Akanthus-Kapitellen in den mächtigen Vierungspfeilern, noch jetzt sieht man an den Wänden die Pilasterkapitelle und erkennt, wie in den mächtigen Bogen das fränkische Mauerwerk sich anfügt an das Werk der Römer; noch jetzt sind, wenn auch verdeckt durch die Umgestaltungen der spätern Jahrhunderte, Reste der Wandmalereien und Fussböden erhalten, womit Nicetius die Kathedrale schmückte <sup>1</sup>.

Romanische  
Bauwerke

Aus den folgenden vier Jahrhunderten hat sich dagegen nichts erhalten, nichts von dem, was die grossen und mächtigen Stifte von Eucharius-Mathias, von Maximin <sup>2</sup> und Paulin gebaut haben. Ob die Normannen, welche im Jahre 882 in Trier einfielen, oder die stets umgestaltende Zeit daran die Schuld tragen, wissen wir nicht; thatsächlich aber besitzen wir ausser den Römerbauten, den fränkischen Theilen am Dom und dem inschriftlich <sup>3</sup> auf das Jahr 958 datirten Marktkreuz mit Palmetten-Kapitell <sup>4</sup> nichts mehr, was sich noch in das erste Jahrtausend eingliedern liesse. Um so bedeutungsvoller aber wird die Stellung Trier's wieder mit dem Anfang des neuen Jahrtausends. Damals als Hildesheim in dem Bischof Bernward, Paderborn in dem Bischof Meinwerk Männer besaßen, welche die Kunst in neue Bahnen lenkten, sass zu Trier

<sup>1</sup> Wilmowsky, Der Dom in Trier, Fränkische Periode, S. 37 ff. Taf. I-VII.

<sup>2</sup> Von St. Maximin gibt Sauerland im *Pastor bonus*, Trier 1889, S. 310, in seinem Aufsätze, « Bau und Grundriss der Trierer Maximinkirche vor 950 Jahren » eine Reconstruction der Bauten des 10. Jahrhunderts auf Grund der schriftlichen Ueberlieferung.

<sup>3</sup> Gærz, Mittelrheinische Regesten, I. N° 969.

<sup>4</sup> aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, I Bildnerlei, Taf. LVI, 6.

Poppo auf dem erzbischöflichen Stuhl, ein Mann, mit dessen Bauthätigkeit auch zu Trier eine neue Epoche beginnt in der Entwicklung der romanischen Kunst. Sein Werk, dessen Vollen- dung er indes nicht erleben sollte, ist der *Westbau des Domes*, durch welchen dieser um ein Drittel verlängert und mit einer Westapside und zwei von Rundthürmen flankirten Westthürmen versehen wurde <sup>1</sup>. Fast alle Perioden der mittelalterlichen Kunst sind von dieser Zeit an in hervorragender Weise in Trier ver- treten. Der frühromanischen Kunstepoche gehören an die geringen Reste der (gewöhnlich *propugnacula* genannten) befestigten Adels- häuser mit ihrem an die römische Technik sich anschliessenden Wechsel von Bruch- und Ziegelstein <sup>2</sup>. Von kirchlichen Bauten fallen in diese Zeit die Reste der *Irminenkirche* <sup>3</sup>. Aus der Blüthezeit der romanischen Kunst hat sich in der (spät-gothisch überwölbten und später äusserlich vielfach veränderten) *Mathias- kirche* ein ausgezeichnetes Denkmal erhalten <sup>4</sup>. Der spätromani- schen Zeit gehören *Kreuzgang mit Kloster von St. Mathias* <sup>5</sup>, der interessante Chorbau der *Simeonskirche an der Porta nigra* <sup>6</sup>, eine *Kapelle auf der Nordseite des Domes* <sup>7</sup> und namentlich der *Ostchor und die ganze Ueberwölbung des Domes* an <sup>8</sup>.

Auch in der Gothik eröffnet Trier auf deutschem Boden den Reigen. Meist frühgothisch ist der herrliche *Kreuzgang des Domes* ;

Gothische  
Bauwerke

<sup>1</sup> Schmidt a. a. O. Lieferung II ; Wilmsky, Der Dom zu Trier, Romanische Periode. Taf. I-IV. S. 48. ff.

<sup>2</sup> Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst, Berlin 1887, S. 109. Kugler, Kleine Schriften II. Stuttgart 1854, S. 184. Schmidt a. a. O. II, S. 15. Mangelhaft abgebildet bei Quednow, Beschreibung der Alterthümer von Trier, 1820 II, S. 13, Taf. II.

<sup>3</sup> Kugler a. a. O. S. 184.

<sup>4</sup> Schmidt a. a. O. Lief. II.

<sup>5</sup> Schmidt a. a. O. Lief. II.

<sup>6</sup> Schmidt a. a. O. Lief. V.

<sup>7</sup> Ueber diese Kapelle wird in einem der nächsten Hefte von Schnütgens Zeitschrift für christliche Kunst ein eigener Aufsatz von mir erscheinen; auch die bislang viel zu wenig beachteten Ueberreste der Irminenkirche werde ich demnächst an anderem Orte ausführlicher behandeln.

<sup>8</sup> Schmidt a. a. O. Lief. II. Wilmsky, Der Dom zu Trier. Rincklake, Ueber den Dom von Trier, Centralblatt der Bauverwaltung, VI 1886. S. 28.

von hervorragendster Bedeutung aber ist die nach dem Vorbilde der Kirche von St. Yved in Braine bei Soissons in den Jahren 1227-1244 errichtete *Liebfrauenkirche*, das älteste deutsche Bauwerk entschieden gothischen Styles<sup>1</sup>. Demselben Style gehört die *Marienkappelle* im Kloster St. Eucharius-Mathias an, welche von Abt Jacob († 1250) gebaut und von Erzbischof Arnold II. (1242-1259) eingeweiht worden ist. Von ihr ist nur noch die Süd- und die Westwand erhalten. Den entwickelten gothischen Stil zeigt das schöne aus dem 14. Jahrhundert stammende Westportal der Dreifaltigkeitskirche<sup>2</sup>.

Spätgothi-  
sche u. neuere  
Bauwerke

Die Spätgothik ist ebenfalls durch Trierer Kirchen vertreten, vor allem durch *St. Gangolf* mit seinem mächtig wirkenden Thurme, und ebensowohl die verschiedenen Stylarten der späteren Kunst bis auf unsere Tage herab.

Bedenken wir, dass es daneben auch an romanischen und gothischen Privathäusern<sup>3</sup> in der Stadt nicht fehlt, so können wir uns ungefähr ihren Reichthum an den verschiedenartigsten Bauwerken vorstellen. Ja man kann ruhig behaupten, dass es keine Stadt der Welt gibt, die ein so interessantes und dabei so mannigfaltiges, alle Perioden von der Römerherrschaft bis zur Jetztzeit widerspiegelndes Bild von der Entwicklung der Baukunst gewährt, wie gerade Trier. Und dieser einzigartige kunsthistorische Charakter der Stadt hat denn auch die Forscher zu den eifrigsten und gründlichsten Untersuchungen angespornt, und man kann mit Recht behaupten, dass die Arbeit der Gelehrten der Bedeutung des Gegenstandes angemessen ist. Aber noch immer birgt dieser viel und erfolgreich durchforschte Boden Schätze, welche, wie ich durch die folgenden Untersuchungen darzuthun hoffe, einer ernsten Weiterarbeit lohnende Ausbeute gewähren und einer Hebung ebenso würdig, wie bedürftig sind.

<sup>1</sup> Schmidt a. a. O. Lief. I. Bock, Die Liebfrauenkirche zu Trier, Rheinlands Bau-  
denkmale des Mittelalters. I. Serie. Köln und Neuss.

<sup>2</sup> Schmidt a. a. O. Lief. III S. 22, Taf. 5.

<sup>3</sup> Schmidt a. a. O. Lief. III S. 19 und 21. Taf. 4.

Zwei Denkmale sind es, die hier einer Würdigung unterzogen werden sollen: die Kapelle von Heiligkreuz innerhalb der jetzigen Bannmeile von Trier und die Stiftskirche von Pfalzel, dem alten Sitze der Trierer Kurfürsten, der etwa eine Stunde von der Stadt entfernt belegen ist.

Pfalzel und  
Heiligkreuz  
bei Trier

Von keinem dieser Bauwerke sind bislang zeichnerisch festgelegte Aufnahmen vorhanden, und fast ebenso dürftig ist die litterarische Behandlung, welche sie bis jetzt gefunden haben. Heiligkreuz wird nur in lokalgeschichtlichen Werken und auch dort nur flüchtig erwähnt; in den Büchern der Kunstgeschichte hat sein Name auch das bescheidenste Plätzchen noch nicht gefunden. Pfalzel ist in dieser Hinsicht zwar etwas günstiger gestellt, aber was darüber gesagt ist, ist zu wenig, um diesem Bau auch nur in etwa gerecht zu werden. Und doch sind Heiligkreuz und Pfalzel — in der Baugestaltung ganz und gar von einander abweichende Werke — Bauten bedeutsamer Art. In *Heiligkreuz* besitzen wir ein bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts entstandenes Bauwerk. Der Rang-Stellung, welche schon allein die Entstehung in dieser Frühzeit ihm sichert, entspricht seine bauliche Bedeutung: die Kapelle von Heiligkreuz ist eine der ältesten der reinen Kreuzform folgenden und noch bestehenden Kirchen in Deutschland, sie ist gewölbt und mit einem Vierungsthurm versehen. Dieser Vierungsthurm ist über einer viereckigen Grundform in das Achteck überführt und zeigt eine das Kirchen-Innere selbständig beleuchtende Anordnung. Während Heiligkreuz dasteht als ein Werk aus einem Guss, welches nur einmal eine Zuthat erhalten hat, die aber den ursprünglichen Kern nicht zu verdunkeln vermag, haben dagegen an der Kirche von *Pfalzel*, ähnlich wie am Dom von Trier, fast alle Zeiten gearbeitet. In ihrem ursprünglichen Kern wahrscheinlich ein römischer Profanbau, in fränkischer Zeit zu einem Gotteshause umgestaltet, umgebaut im 11., gewölbt im 13. Jahrhundert, spiegeln sich in ihr alle Phasen des Trierer Dombaues wieder, mit dem sie auch darin Aehn-

lichkeit hat, dass die gothische Kunst wie die späteren Stylarten ihre Spuren daran zurückgelassen haben. Wie am Dom von Trier so hat auch an der Stiftskirche von Pfalzel das 11. Jahrhundert die durchgreifendsten Aenderungen vorgenommen: dieselbe Zeit, in welcher auch Heiligkreuz erstand. Diese chronologische Gemeinsamkeit ist es auch, welche in Verbindung mit den zwischen beiden Bauten und dem Dom von Trier bestehenden Vergleichspunkten es rechtfertigt, hier Heiligkreuz und Pfalzel in einen einheitlichen Rahmen zusammenzufassen.

Wenn dabei Heiligkreuz an die erste Stelle gerückt ist, obgleich dem Pfalzeler Kernbau der Altersvorrang unbestreitbar gebührt, so ist hierfür nicht allein bestimmend gewesen, dass auch Pfalzel der Hauptsache nach seine jetzige Gestaltung in derselben Zeit wie Heiligkreuz erhalten hat, sondern namentlich auch, dass bei Pfalzel die Zuthaten und Umgestaltungen der späteren Jahrhunderte, die bei Heiligkreuz nur flüchtig gestreift zu werden brauchen, eine eingehendere Würdigung erheischen.

